

*NZZ, 6. Juni 2013*

*Thomas Schacher*

Die Geschichte beginnt mit einer Wahl: 1958 übernahm der berühmte Geiger Max Rostal eine Meisterklasse für Violine am Konservatorium Bern. Dies lockte etliche hochtalentierte Studierende in die Bundeshauptstadt. Einer von ihnen, der Holländer Alexander van Wijnkoop, scharte 1962 einige Kolleginnen und Kollegen um sich und gründete mit ihnen die Camerata Bern. Was anfangs als willkommenes Betätigungsfeld für junge Studienabsolventen gedacht war, hat sich in den weiteren fünfzig Jahren zu einem international beachteten Klangkörper entwickelt.

Diesem runden Geburtstag ist die Saison 2012/13 gewidmet worden. Zum Saisonende feierte die Camerata das fünfzigjährige Bestehen mit einem grossangelegten Jubiläumstag im Kulturcasino Bern. Einem Gesprächskonzert mit Erinnerungen des ehemaligen künstlerischen Leiters Thomas Füre folgte am Nachmittag eine Podiumsdiskussion mit ehemaligen und heutigen Ensemblemitgliedern und am Abend ein Konzert.

Die Landkarte der Schweizer Orchester hat sich durch den Zweiten Weltkrieg grundlegend verändert. Noch während des Krieges und in den zwei Jahrzehnten danach erhielten die etablierten Sinfonieorchester Konkurrenz durch neu entstandene Kammerorchester. 1941 gründete Paul Sacher das Collegium Musicum Zürich, 1942 Victor Desarzens das Orchestre de chambre de Lausanne und 1945 Edmond de Stoutz das Zürcher Kammerorchester. In den fünfziger Jahren folgten Rudolf Baumgartner mit den Festival Strings Lucerne (1956), Rätö Tschupp mit der Camerata Zürich (1957) und Robert Dunand mit dem Collegium Academicum (1958), dem späteren Orchestre de chambre de Genève. Das letzte Kind in dieser Reihe ist die Camerata Bern.

Mit ihren kleinen Besetzungen und ihrem Repertoire, das die Sinfonik des 19. Jahrhunderts ausschloss, strebten die Kammerorchester eine ästhetische Neuorientierung an. Das Repertoire der Camerata Bern bestand in den ersten drei Jahrzehnten ihrer Existenz vorwiegend aus Barock, Vorklassik und Wiener Klassik mit Haydn und Mozart. In den neunziger Jahren folgte dann eine Öffnung zu Romantik, klassischer Moderne und zeitgenössischer Musik.

Der Wandel des Zeitgeistes manifestiert sich besonders deutlich in der Interpretation der Barockmusik. Thomas Füre, von 1979 bis 1992 künstlerischer Leiter der Camerata, gab am nachmittäglichen Podiumsgespräch unumwunden zu, kein Vertreter der historischen Aufführungspraxis zu sein. Nun hat die Camerata zum Geburtstag ausgerechnet vierzehn Streichinstrumente aus der Geigenbauschule Brienz geschenkt bekommen, die nach barocken Modellen gebaut wurden. Doch auch die Geigerin Antje Weithaas, die heutige künstlerische Leiterin, kommt nicht von der historischen Szene her. Somit steht das Streichorchester vor einer echten künstlerischen Herausforderung. In der Saison 2013/14 werden als Lehrmeister der italienische Barockgeiger Giuliano Carmignola und die französische Alte-Musik-Spezialistin Amandine Beyer verpflichtet.

Den Stellenwert der zeitgenössischen Musik bei der Camerata demonstrieren die Aufträge an zwanzig in- und ausländische Komponisten, ein Kürzeststück von höchstens vier Minuten zu schreiben. Diese fix eingeplanten «Zugaben» erschienen während der ganzen Jubiläumssaison in jedem Programm. Darüber hinaus setzte das abendliche Schlusskonzert des Jubiläumstags einen Schwerpunkt mit der Aufführung von Thomas Demengas «Relations» aus dem Jahr

2007. Die Sologruppe mit dem Komponisten und seinem Bruder Patrick Demenga an den Celli, James Alexander am Klavier und Matthias Würsch an diversen Perkussionsinstrumenten bewegt sich zwischen gegenseitiger klanglicher Annäherung und Abgrenzung. Die Tutti-Streichinstrumente bilden eine Kontrastfolie, nähern sich aber der Sologruppe immer wieder an. Stilistisch versucht «Relations» den Spagat zwischen Fernost, Jazz und westlicher Kunstmusik.

Das Spiel ohne Dirigent gehört seit der Gründung zu den Markenzeichen der Camerata Bern. Es zeugt vom Selbstbewusstsein einer Truppe aus Solistinnen und Solisten, die ihren künstlerischen Weg selber abstecken wollen. Dazu gehört auch die Mitsprache bei den Programmen, die gemeinsam mit der künstlerischen Leiterin und dem (administrativen) Direktor Louis Dupras geplant werden. Dass zum Abschluss des Jubiläumstages Beethovens «Schicksals-Sinfonie» gespielt wurde, wollte vermutlich ankündigen, dass die Camerata auch in den nächsten fünfzig Jahren ihr Schicksal selber in die Hand nehmen will. Die dirigentenlose Aufführung der 36 Musiker klappte bis auf wenige Ausnahmen ausgezeichnet. Die Konzertmeisterin Antje Weithaas, die Stimmführer der Streicher und die Bläser an den ersten Pulten bestachen durch optimale Kommunikation. Spielfreude, Risikobereitschaft, Spannkraft; ein bisweilen frecher Tonfall der Streicher und kräftige Akzente der Bläser drückten dieser Interpretation den Stempel auf.